

Werte der Mäßigung, des Kompromisses und der Höflichkeit geltend machen.

Die beiden Gaben des Priestertums und der Prophetie sind einander keineswegs entgegengesetzt, sondern aufeinander angewiesen. Bisweilen sind sie sogar in der gleichen Person vereint. Mehrere der größten Propheten Israels – so auch Ezechiel – waren Priester. Christus selbst, der eschatologische Prophet par excellence, ist der ewige Hohepriester. Und in unserer Zeit war die echtste prophetische Gestalt in der Kirche, Johannes XXIII., ein Papst. Den prophetischen Priester quält manchmal ein schmerzlicher Konflikt zwischen der Treue zu der Institution, der er dient, und der Unzufriedenheit über deren gegenwärtigen Zustand. Ist dies aber nicht das unausweichliche Schicksal dessen, der ein Amt in der Kirche über-

nimmt, die an Pfingsten geboren wurde? Während er innerhalb des institutionellen Rahmens wirkt, dem er seine Botschaft und sein Forum verdankt, muß der Priester der Gebrechen und Grenzen der institutionellen Religion bewußt sein, sonst würde er zu einem bloßen Funktionär.

Wenn der Prophet und der Priester nicht ein und dieselbe Person sind, sollen sie wenigstens, wie Moses und Aaron, Brüder sein. Ihre Ziele sind ja schließlich die gleichen. Will der Prophet nicht die Grundlage seines eigenen Protestes untergraben, muß er in Solidarität zur Kirche stehen. Und sein Ziel muß letztlich konstruktiv sein. Da alle Geistesgaben verliehen sind, «um den Leib Christi aufzubauen» (Eph 4, 11), müssen sowohl der Prophet wie der Priester «nach der geistigen Förderung der Kirche trachten» (1 Kor 14, 12).

¹ Mystici Corporis Nr. 17: Acta Apost. Sedis (1943) 200.

² Zu den Propheten des Neuen Testaments vgl. G. Friedrich, Propheten (N. T.): Theol. Wörterb. z. N. T. VI, 829–863; P. Vielhauer, Propheten im Christentum (im N. T.): Rel. in Gesch. und Gegenw. V, 633 f.

³ Dial. Nr. 82, nach der Übers. in: Bibliothek der Kirchenväter 33 (München 1917) 135 f.

⁴ Zitiert in Eusebius, Hist. Eccl. V, 17, 1: Bibliothek der Kirchenväter, Zweite Reihe, Bd. 1 (München 1932) 242 f.

⁵ Ebd. 17, 4: aaO. 243.

⁶ Adv. haer. III, 11, 9.

⁷ Contra Celsum VII, 11: Patr. gr. 11, 1456–57.

⁸ Summa theol. 2–2, q. 174, a. 6, ad 3.

⁹ Vgl. S. Thomas, Comment. in Matth. XI, 1. Vgl. L. Volken, Die Offenbarungen in der Kirche (Innsbruck 1965) 218–223.

¹⁰ Zu der Theologie der Geschichte, wie sie der hl. Thomas im Gegensatz zum hl. Bonaventura und andern Zeitgenossen vertrat, vgl. Y. Congar, Le sens de l'économie salutaire dans la «théologie» de S. Thomas d'Aquin: Glaube und Geschichte (Festgabe J. Lortz II) (Baden-Baden 1958) 73–122.

¹¹ Vgl. Y. Congar, Vraie et fausse Réforme dans l'Eglise (Paris 1950); H. Küng, Konzil und Wiedervereinigung (Freiburg i. Br. 1961) 104 f.

¹² R. A. Knox, Enthusiasm, 590 (Deutsche Ausgabe: Christliches Schwärmertum (Köln 1957). Wie Knox aber ebenfalls betont, hatte auch der normative Protestantismus seine Konflikte mit den «Propheten von Zwickau» und dem radikalen Flügel der Reformation.

¹³ Discourses to Mixed Congregations (London 1886) 279.

¹⁴ K. Rahner, Visionen und Prophezeiungen (Quaestiones disputatae 4) (Freiburg i. Br. 1958) 106.

¹⁵ J. Lindblom, Prophecy in Ancient Israel (Oxford 1962) 199.

¹⁶ H. Küng, Die Kirche (Freiburg i. Br. 1967) 510.

¹⁷ Saint Joan (New York 1924) Preface, IV.

Übersetzt von Dr. August Berz

AVERY DULLES

Geboren am 24. August 1918 in Auburn (USA), Jesuit, 1956 zum Priester geweiht. Er studierte am Harvard und Woodstock College und an der Gregoriana, ist Bachelor of Arts, Lizentiat der Philosophie und Doktor der Theologie (1960), seit 1960 Professor für Systematische Theologie am Woodstock College und seit 1966 Konsultor im Sekretariat für die Nicht-Gläubigen. Er veröffentlichte 1966: Apologetics and the Biblical Christ.

Arnold van Ruler

Gibt es eine Sukzession der Lehrer?

1. Ursprüngliche Vielfalt im Dienst an der Wahrheit

Im Neuen Testament fällt zweierlei auf: zunächst, daß über Lehre, Unterricht und Lehrer von Anfang an und in jedem Zusammenhang geredet wird; sodann, daß die Lehrer (*didaskaloi*) in einer so wichtigen Schriftstelle wie 1 Kor 12, 28 ff gemein-

sam mit den Propheten unmittelbar nach den Aposteln genannt werden: weit vor den Episkopen und Presbytern, wie es scheint.

Übrigens zeigen die Lehrer im Neuen Testament und in der ersten christlichen Zeit eine bedeutende Variabilität und Mannigfaltigkeit. Die Forscher sind sich über eine Anzahl von Punkten nicht im klaren. Ich nenne die wichtigsten Probleme. Natürlich waren auch die Lehrer, wie alle in der Gemeinde, Pneumatiker. Aber waren sie auch Ekstatiker? Oder auch nur Enthusiasten? War das Lehren eine rein auf den Augenblick abgestellte charismatische Tätigkeit irgendeines Gemeindeglieds? Oder gab es auch schon bald fest angestellte Lehrer (die vielleicht aus den Presbytern genommen wurden)? Wanderten sie umher? Durchzogen

sie das Land von Ort zu Ort, oder waren sie an eine bestimmte Gemeinde gebunden? Sollten sie vor allem als Missionare unter den Heiden werbend tätig sein, oder sollten sie seelsorgerische Aufbauarbeit an den bestehenden Gemeinden leisten?

Auch über den Inhalt ihres Unterrichts ist man verschiedener Auffassung. Sprachen sie über das Alte Testament, ganz nach Art der Synagoge? Oder lasen sie das Alte Testament mit Augen, die der Heilige Geist neu erleuchtet hatte? Oder bemühten sie sich vor allem um den Nachweis aus dem Alten Testament, daß Jesus der Messias war? Oder hatten sie die Aufgabe, die gesamte apostolische Botschaft vom Alten Testament aus zu beleuchten? Oder gaben sie in ihrem Unterricht vor allem die Worte des Herrn weiter? Man kann auch an die ganze apostolische Gemeindeüberlieferung denken, die sich schon recht bald in festen Geschichten und Formen herauskristallisierte. Vielleicht schöpften sie dann und wann auch aus eigener, charismatisch empfangener Offenbarung und gaben ihre neuen Einsichten in die Wahrheit weiter. Oder beschäftigten sie sich mehr mit den sittlichen Forderungen, die aufgrund des Evangeliums und von der Kirchengemeinschaft an das Leben der Menschen gestellt werden mußten? Sie hatten zweifellos auch eine Aufgabe bei den liturgischen Zusammenkünften des Volkes (Apg 13, 1).

Muß man aus all diesen Möglichkeiten wählen? Können sie nicht nebeneinander bestehen? Hängen sie nicht auch miteinander zusammen? Gehen sie nicht sogar ineinander über?

Zweierlei steht jedenfalls fest. Zunächst, daß auch die Lehrer zum Aufbau der Gemeinde und des Ganzen da waren. Ferner, daß in der Christenheit von Anfang an die Wahrheit und die Kenntnis der Wahrheit betont wurden.

Letzteres ist von grundlegender Bedeutung. Man lebte von einer Botschaft, dem apostolischen Kerygma. Diese Botschaft bezog sich auf geschichtliche Ereignisse, also auf eine Wirklichkeit in der geschaffenen Welt. In ihr hatte sich das ganze Alte Testament erfüllt, nicht nur die Worte des Alten Testaments, auch die Wirklichkeit der Geschichte Israels. Jesus war eine historische Gestalt, seine Worte und Taten, sein Weg und sein Werk hatten entscheidende Heilsbedeutung. Sein Geist war kein Schwarmgeist, sondern er war in seinem ganzen Tun auf diese Wirklichkeit bezogen. Er war auch kein Wirrkopf, sondern er lehrte, in festen und klaren Urteilen und Formulierungen über diese Heilswirklichkeit zu reden: die Wahrheit dieser Wirklichkeit sollte ausgesprochen werden. Daran

hing die Gesundheit des geistigen und geistlichen Lebens. Es durchzog sie strenge Zucht und Ordnung von Solidität, Verständlichkeit, Einfachheit, Schlichtheit und Nüchternheit. Das Wort der Wahrheit konnte mehr verkündigend, aber auch mehr erzählend, auslegend, anwendend, unterrichtend oder verteidigend sein. In all diesen Hinsichten war es auch weisend und aufbauend.

Im Laufe der Überlieferung sind viele Dinge dazugekommen und andere ausgefallen. In der alten Kirche, im späteren Mittelalter und in den Kirchen der Reformation kehrt der Lehrer wieder in der Gestalt des Predigers, des Dieners am Wort. Der Kern liegt dann nicht so sehr darin, daß «die Kirche» Dogmen formuliert und verkündigt und diese zum Glauben vorhält. In der Predigt geht es nicht allein um Wahrheit, sondern um die Heilswahrheit, die Erlösungsbotschaft für Sünder. Man kann sogar einen beträchtlichen Abstand aufweisen zwischen dem apostolischen Kerygma als historisch-prophetischer Botschaft einerseits, die sich auf das existentielle Heil bezieht, und dem kirchlichen Dogma andererseits, das eine Projektion dieser Botschaft und ihres Inhalts auf die Ebene des rationalen Denkens ist. Wenn man dann außerdem wie es die Reformation getan hat – in der Predigt, und nicht in den Sakramenten, die einzige Form der apostolisch-amtlichen Gegenwärtigsetzung des Heils sucht, hat der Lehrer einerseits einen entscheidenden Charakter bekommen (in seinem Tun liegt die einzige Form der Heilungsvermittlung!)

Aber im Prediger lebt nicht nur der Lehrer weiter, sondern auch der Prophet sowie der Episkopus oder der Presbyter, mit *einem* Wort: fast der ganze Apostel. Außerdem lebt der Lehrer nicht nur im Prediger weiter. Neben der Predigt stand seit alters die Katechese. Sie hatte stets einen doppelten Aspekt; zunächst überträgt sie die Lehre von der Heilswahrheit als geschichtlicher Wirklichkeit auf die Nachkommen: die Kinder, die von gläubigen Eltern geboren wurden und als ihr Same kraft des Bundes zur Kirche gehören; sodann an jene Außenstehenden, die aus unerforschlichen Gründen an der Lehre und Gemeinschaft der Kirche und am Evangelium des Christus interessiert sind und dazugehören möchten. Der Katechet hat im Laufe der Jahrhunderte viele Gestalten gehabt; aber in ihm lebt der Lehrer auf ganz eigene Weise weiter.

2. Verschiedene Funktionen

Durch einen ganz anderen Faktorenkomplex hat der Lehrer aber eine Modifizierung erfahren, die im

Neuen Testament erst teilweise und sehr im Keim vorhanden ist.

Zunächst gibt es in der Kirche immer die Möglichkeit der Ketzerei. Sie ist ein mißglücktes Denkexperiment. Ein Mensch, eine Schule, eine Strömung versucht die Wahrheit des Evangeliums (Wer ist Jesus? Was ist das Heil? usw.) von neuem zu durchdenken und auszusagen. Dafür gibt es allen Grund. Oder hat die Kirche diese Wahrheit je vollständig sowie ganz rein und klar aussprechen können? Aber mit diesem Experiment verfängt man sich im Gestrüpp. Man vernachlässigt wesentliche Dinge. Andere wesentliche Dinge übertreibt man. Der Lehrer wird zum Irrlehrer. Damit wird die Aufeinanderfolge, die kontinuierliche Sukzession der Lehrer jedenfalls unterbrochen. Andere Lehrer erstehen, die den Kampf gegen die Ketzerei aufnehmen. Schon dieser Kampf ist ein mächtiger Anreiz für den Lehrer, sich einen bedeutenden Schritt weiterzuentwickeln. Nach und nach sehen wir den Theologen erstehen.

Diese Entwicklung wird – das ist *der zweite Faktor* – stark durch die Tatsache gefördert, daß der Lehrer auch Verteidiger des Glaubens wird. Er legt Rechenschaft ab von der Hoffnung, die in ihm ist; besonders gegenüber den Außenstehenden, die den Inhalt seines Glaubens angreifen und verächtlich machen. Demgegenüber sucht er deutlich zu machen, daß es nicht so lächerlich ist, in christlichem Sinne zu glauben. Er fragt nach der Vernünftigkeit des Glaubens. Er benutzt die Waffen seiner Gegner, vor allem die Gesetze der Vernunft und die Tatsachen der Wirklichkeit. Er geht auch zum Angriff über und bekämpft die Ansichten seiner Gegner, ebenfalls mit deren eigenen Waffen. Kurz: Als Apologet fügt der Lehrer, der allmählich zum Theologen wird, der Offenbarung und dem Glauben die Vernunft und die Realität der Welt hinzu.

Der dritte Faktor ist von sublimerem Gehalt. Ich denke an die rechte und angemessene Berührung der denkenden Christenheit, die sich in den Lehrern konzentriert, mit anderen Religionen, mit der Philosophie, mit der ganzen Kultur in Wissenschaft und Kunst. Ist da nichts als Unwahrheit? Herrschen da nur die Dämonen? Oder sind da auch Elemente, die bejaht und angenommen oder wenigstens getauft und verchristlicht werden können? Muß der denkende Christ nicht auf die Kultur eingehen (wenn er auch nicht darin aufgehen kann)? Gibt es keine Möglichkeit zur Synthese? Gehört es nicht zur Katholizität der Kirche, daß sie eine solche Synthese anstrebt? Um so eher, wenn man den Staat ins Auge faßt? Ursprünglich mußte

man das rechte Bekenntnis vor Pontius Pilatus ablegen, nicht ohne Gefahr für das eigene Leben. Das setzte voraus, daß man einigermaßen wußte, was Wahrheit, was die reine Lehre, was die rechte Formel ist. Dazu brauchte man die Lehrer. Später wandte sich Pontius Pilatus selbst dem rechten Bekenntnis zu. Die Kirche bekam damals eine ganz neue Stellung und Aufgabe in und gegenüber dem Staat. Als Hüterin des Evangeliums und des Gesetzes wurde sie das Quellgebiet, wo das Wasser der Wahrheit für den Staat (!) hervorsprudelte. Ohne die erwähnte Synthese von Evangelium und Kultur konnte sie diese Aufgabe unmöglich erfüllen.

Der vierte Faktor ist der wichtigste. Auch als gläubiger Christ bleibt der Mensch ein denkendes Wesen. Er will in die Wirklichkeit der Heilsgeschichte eindringen. Er will diese Geheimnisse in möglichst klare Formeln bringen. Außerdem will er diese Geheimnisse in Zusammenhang mit denen der eigenen menschlichen Existenz und des totalen Seins der geschaffenen Wirklichkeit bringen. Haben Paulus und Johannes davon schon geträumt? Oder waren sie einfach nur erfüllt von der unaussprechlichen Heilsgabe? Wie steht es in dieser Hinsicht mit den kleineren «Göttern» des Neuen Testaments, den Lehrern? Wir wissen es nicht. In der Bibel steht davon nicht viel zu lesen. Aber schon Origenes hat in großartiger Weise damit begonnen. Seitdem hat die Vision von einer allumfassenden Synthese mit der Vernunft die Kirche nicht mehr losgelassen. Für die Missionspredigt, die Verkündigung *extra muros ecclesiae*, ist diese tausendgestaltige Vision von unschätzbbarer Bedeutung gewesen.

3. Lehrer, Reformator, Wissenschaftler

Die Reformation ist ein Zwischenfall in der Überlieferung der katholischen Kirche, der für den besprochenen Komplex wieder einen ganz anderen Akzent mitgebracht hat. Sie hat den Diener am Wort und die Verkündigung als *die* Heilsmittlung ins Leben gerufen. Aber daran denke ich jetzt nicht. Sie selbst wurde ins Leben gerufen durch den *Reformator*. Luther und Calvin haben sich selbst und einander als Inhaber eines von Gott in ihnen erweckten, außerordentlichen Amtes erlebt, des Amtes des Reformators. Es steht dem Apostel ebenso nahe wie der Lehrer in 1 Kor 12, 28. Luther ist für Calvin ein *vir apostolicus*. Sich selbst erlebt Luther als «Doktor der Heiligen Schrift». Er wagt es sogar, von «meinem Dogma» zu sprechen (nämlich dem der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben).

Der *Lehrer* ist also auf einmal zum *Reformator* geworden: Reformator der Kirche! Reformator der christlichen Religion! Aufgrund der Heiligen Schrift! Notfalls gegen die Autorität der rechtmäßigen, amtlichen Leitung. Aber so, daß der prophetische Sauerteig der Heiligen Schrift die Tradition nicht zerbricht, sondern geradezu fortsetzt, wenn auch durch eine Stromschnelle hindurch. Der Lehrer wird dann, als Lehrer der Heiligen Schrift, auf eine ganz außerordentliche Weise Lehrer der Kirche: Mit der Schrift steht er sozusagen über der Kirche und weist ihr den Weg zurück zu den Quellen und nach vorn in eine neue Phase der Geschichte.

Aber das ist eine Ausnahme und ein Zwischenfall. Die Reformation ist nie der Ansicht gewesen, daß es in der Kirche von Reformatoren wimmeln solle. Der Diener des Wortes ist als «Hirt und Lehrer» wieder auf einer weit niedrigeren Ebene Lehrer in der Kirche. Das soll allerdings nicht leugnen, daß die Möglichkeit des Lehrers in der Gestalt des Reformators eine ungeheure Schwierigkeit in das Problem der Aufeinanderfolge der Lehrer hineinträgt; jedenfalls jene Schwierigkeit, daß diese Aufeinanderfolge unmöglich als rein logische Kontinuität gesehen werden kann. Diese ist ja mit Hinsicht auf die Lehrer nirgendwo zu finden. Man denke nur an die Wandlungen, durch die er hindurchging, als er Ketzerbekämpfer, Apologet, Kultursynthetiker und allumfassender strenger Denker wurde.

In der Neuzeit ist dazu noch eine ganz andere Komplikation aufgetreten. Seit ältester Zeit war es notwendig, die Diener der Kirche auszubilden und zu schulen. Die Geschichte dieses Vorgangs dürfen wir hier aus dem Spiel lassen. Die einzige Entwicklung, auf die wir in diesem Komplex hinweisen wollen, ist die, daß diese Ausbildung und Schulung ihrem Wesen nach in der Schule auskam, im Bereich der *Wissenschaft*: ziemlich eingeeignet in der Form des Seminars, etwas freier in der Form der eigenen Universität, ganz (oder fast ganz) frei in der Form der staatlichen oder kommunalen Universität. Manche gehen heute so weit, daß sie die ganze theologische Wissenschaft und Fakultät in ihrer Besonderung aufheben und sie genauso wie die Kirche in das Incognito der Welt, in das Incognito der anderen Wissenschaften und Fakultäten eingehen lassen wollen. Dann wäre der «Lehrer» ganz verschwunden. Er wäre auch nicht mehr nötig: Man würde in diesem Zusammenhang das Christsein lediglich als eine – gänzlich unausdrückliche und anonyme – Existenzweise auffassen.

Aber vorläufig werden wir den Hochschullehrer in der Theologie wohl noch behalten. Mit ihm bleibt auch der Theologe als solcher im Spiel. Es besteht sogar eine starke Neigung, ihm eben *als* Theologen in der Gesellschaft eine Aufgabe zuzuerkennen, mit anderen Worten: ihn nicht zu einem Amtsträger in der Kirche zu machen.

Inzwischen hat der wissenschaftliche Theologe als Variante des Lehrers schon genug Probleme mit sich gebracht. Ist Theologie noch als echte, freie Wissenschaft möglich? Gähnt nicht eine Kluft zwischen der historisch-kritischen Methode der Wissenschaft und der systematischen dogmatischen Theologie? Ist die allseitige Problematisierung durch das Denken nicht bezeichnend für die Wissenschaft, und wie verträgt sich das mit der Sicherheit des Glaubens, in der doch gerade der ursprüngliche Lehrer wurzelte? Kann die Kirche je ganz von jeder kirchlichen und konfessionellen Bindung einer theologischen Fakultät absehen? Ist eine solche Bindung übrigens nicht nur ein Sichtbarmachen dessen, was verborgen immer gegenwärtig ist; und ist eine solche Bindung nicht die Bedingung für eine des Menschen würdige Behandlung der Sache?

Die Frage, ob der Theologe als solcher und vor allem der Theologieprofessor ein eigengeartetes Amt in der Kirche hat, ist im Lauf der Jahrhunderte viel durchdacht worden; aber ohne rechtes Ergebnis. Man muß dabei übrigens auch die Frage im Auge behalten, ob es irgendein Amt gibt, das rein kirchliches Amt ist. Sind nicht alle Ämter, gemeinsam mit dem Apostelamt und aufgrund des Apostelamtes, primär Ämter im Reiche Gottes? Kann man nicht – wie es seit Konstantin dem Großen geschehen ist – sogar die Obrigkeit in der apostolischen Sukzession stehen sehen? Hat der Theologieprofessor nicht genug an einer amtlichen Stellung im kulturellen Aufgabenbereich?

Die Trennung von den Laien braucht denn auch nicht so groß zu sein. In gewissem Sinne sind alle Gläubigen Theologen. Die theologische Wissenschaft ist demnach auch die demokratischste und populärste aller Wissenschaften. Was ist das *agens* der Lehrentwicklung in der Tradition der Kirche? Die Heilige Schrift? Der *Logos incarnatus*? Oder die vom Geist erleuchtete christliche Vernunft des Gottesvolkes? Als Theologe steht der Lehrer jedenfalls ganz mitten in der Gemeinde, als Prediger steht er ihr gegenüber.

Das macht uns wieder auf ein anderes Problem aufmerksam. Wie groß ist der Abstand zwischen dem Evangelium als Botschaft an verlorene Men-

schenkinder, welche in der Predigt auf sie zukommt, und dem Dogma oder dem Bekenntnis, in dem man gläubig auf diese Botschaft antwortet oder sie denkend mit dem Licht der Vernunft durchdringt? Und wie groß ist der Abstand zwischen dem Dogma bzw. dem Glaubensbekenntnis und den tausend Theologumena, in denen man wie im Spiel auf alle nur möglichen Fragen eingeht, sicherlich auch mit Ernst neue Formulierungen der Dogmen vorbereitet, und auch mit Ernst durch Apologie und Synthese zu einer Philosophie der Offenbarung zu kommen trachtet, aber sich doch vor allem am hohen Spiel des Denkens vergnügt? Der Lehrer, der durch und durch Theologe geworden ist, findet seinen Stoff doch vor allem in diesen Theologumena, besonders in unserer Zeit, wo über allerlei neue Dinge problematisiert wird, wie z. B., daß Gott tot sei.

Bei all dem bleibt die Frage: Gibt es Nachfolge, Kontinuität, Sukzession der Lehrer? Es gibt, meine ich, keinen systematischen Theologen, der nicht begreift, daß die Tradition des theologischen Denkens aller Jahrhunderte das einzige Wasser ist, in dem er als Fisch schwimmen kann. Isolierte systematische Theologie, ohne die Geschichte der Theologie (und des Dogmas), ist ein – oft wunderlich zappelnder – Fisch auf dem Trockenen. Jeder gute Lehrer in der Christenheit erfährt seine tiefe geistige Verbundenheit mit all seinen Vorgängern. Aber von welcher Art und Struktur ist diese Kontinuität? Gibt es in ihr keine Sprünge? Zeigt sie keine Gegensätze und Widersprüche? Kann man alles, was die Lehrer bis dahin gedacht und gesagt haben, zur Synthese bringen? Oder muß man auswählen? Wenn man die Tradition und ihre Kontinuität als Gabe und Werk des Heiligen Geistes versteht, verträgt sie viel mehr Sprünge und Widersprüche, als wenn man sie lediglich als Entfaltung des *Logos incarnatus* versteht. Die Kontinuität bleibt Kontinuität, zeigt aber eine enorme Elastizität. Der Geist schreitet sogar durch Widersprüche hindurch. So sucht er die Wahrheit, die von eschatologischer Art ist. So führt er auch in alle Wahrheit ein. Darum braucht jeder Lehrer alle vorausgehenden Lehrer und kann er sie auch voll und ganz nutzen. Vom *Logos (incarnatus)* her denkend könnte und dürfte man das alles so nicht sagen; der pflegt gemäß seiner Art ganz anders zu Werke zu gehen, auch hinsichtlich der Kontinuität.

Ist diese Aufeinanderfolge der Lehrer auch eine apostolische Sukzession? Wir sahen den Lehrer bereits von Anfang an vor dem Hintergrund der Apostel stehen, eher als die Episkopen und Pres-

byter. Nebenbei sahen wir die Apostel eher im Reich als in der Kirche stehen. Muß man bei Verarbeitung dieser zwei Tatsachen nicht geradezu von einer apostolischen Sukzession sprechen, die nicht nur über die Bischöfe oder die amtlichen Versammlungen der Kirche verläuft, sondern auch über die Lehrer? Zwar ist dabei zu bedenken, daß man durch eine Menge von Modifikationen hindurch muß, bevor man vom Apostel her beim theologischen Hochschullehrer angekommen ist. Aber etwas von der Autorität der Apostel ist ohne Zweifel auch dem theologischen Wissenschaftler eigen. Auch er sucht und findet schließlich die Wahrheit, die in Christus ist.

Aber es bleibt das große Problem: Wo liegt das endgültige Beschlußrecht, die Entscheidungsgewalt? Wer setzt die Lehre (der Kirche) fest? Wer übt die Lehrzucht aus? Sollen neue Dogmen fixiert werden? In welchem Sinn gelten die Dogmen der Tradition? Eines steht m. E. unwiderruflich fest: Im christlichen Glauben geht es nicht ohne Lehre, ohne Bekenntnis und Dogma. Dafür ist er viel zu sehr auf (geschichtliche) Wirklichkeit und (aussprechbare) Wahrheit gerichtet. Selbst wenn man das Christsein und das Kirchesein lediglich in einer bestimmten Weise von Sein und Handeln in der Welt sucht, geht es dabei doch um die wahre und reine Weise des Daseins und Handelns – die Orthopraxie. Man braucht dazu mindestens die ethische Lehre. Aber sich darauf zu beschränken, ist für den Christen unmöglich. Das wäre zu bürgerlich. Die soteriologischen und die ontologischen Fragen bleiben im Christentum virulent. Mit ihnen garantiert es für die höchsten Werte der Humanität und der Kultur: Es geht nicht nur um Güte und Schönheit, es geht ebensosehr um Wahrheit und um das Heil.

Aber wer entscheidet letzten Endes in diesen Fragen? Die Lehrer in ihrer apostolischen Sukzession? Der Lehrer hat sich zum Theologen entwickelt. In der Theologie, vornehmlich in der Theologie als Wissenschaft, verbirgt sich für die Kirche eine enorm große Gefahr. Sie kann die Kirche tyrannisieren, bis auf den Tod. Darum ist es im ganzen kein so glücklicher Zustand, wenn alle Amtsträger der Kirche wissenschaftliche Theologen oder auch nur wissenschaftlich-theologisch gebildete Menschen sind. Der Lehrer verdrängt dann, weit über das Verhältnismaß hinaus, die anderen apostolischen Ämter in der Kirche. Das presbyterial-synodale System der Kirchenregierung hat deshalb auf glückliche Weise neben die theologisch gebildeten Diener des Wortes Älteste

und Diakonen gesetzt, die in theologischer Beziehung Laien, aber in kirchlicher Hinsicht vollwertige Amtsträger sind. Die Entscheidungsgewalt liegt in diesem System bei den amtlichen Versammlungen, in denen die drei Ämter zur Regierung der Kirche (durch Christus) zusammenkommen.

Man muß dabei auch bedenken, daß die Lehre – nicht nur die ethische, sondern auch die soteriologische und die ontologische Lehre – christlich und kirchlich genommen wesentlich in die Wirklichkeit des gelebten Lebens und das historische Heil eingebettet liegt. Das Mystische und das Liturgische, das Sakramentale und das Soziale (Gesellschaftliche), das Prophetische (Predigt, Verkündigung) und das Gemeinsame (die *koinonia*), die *unio mystica cum Christo* und die *inhabitatio Spiritus Sancti*, das Leben des Glaubens und der Liebe machen das

Wesen der Kirche aus. Die Lehre ist – so gesehen – kaum mehr als eine intellektuelle Kräuselung auf diesem Seespiegel der Wirklichkeit. Bei der Entwicklung und der Aufrechterhaltung der Lehre können die Lehrer, vornehmlich als Theologen, nicht mehr als Hand- und Spanndienste tun. Die Entscheidung wird bei denen liegen müssen, die *ex officio* das Wissen oder Bewußtsein vom Pleroma der Wirklichkeit der Kirche haben.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

ARNOLD VAN RULER

Geboren am 10. Dezember 1908 in Apeldoorn (Niederlande), Mitglied der Niederländischen Reformierten Kirche, Synodale, ist Doktor der Theologie und Professor für biblische Theologie, christliche Ethik und Geschichte der Niederländischen Reformierten Kirchen an der Universität Utrecht. Er veröffentlichte u. a. *Die christliche Kirche und das Alte Testament* (München 1955).

Bernard Dupuy

Besteht ein dogmatischer Unterschied zwischen der Funktion der Priester und der Funktion der Bischöfe?

Muß man im Anschluß an das Tridentinum, das Erste und das Zweite Vatikanum annehmen, daß es zwischen Episkopat und Presbyterat einen dogmatischen Unterschied gibt? Manche sind unter dem Eindruck des Zeugnisses der Tradition vom 2. Jahrhundert an und durch die jüngste Neubestätigung des sakramentalen Charakters des Episkopates geneigt, dies anzunehmen. Doch keine von den Konzilsklärungen, auf die man sich dafür berufen könnte, besitzt einen dogmatischen Charakter. Betrachten wir sie genauer; es ist von großer Wichtigkeit.

1. Konzilsdokumente

Welche Bedeutung und welches Gewicht besitzt das Dekret des Konzils von Trient? Dieses Konzil erinnert in den Canones 6 und 7 des Dekretes De

sacramento ordinis (23. Session, 15. Juli 1563) an die Existenz von «ordines», aus denen sich das kirchliche Amt aufbaut:

Can. 6: «Wer sagt, es gebe in der katholischen Kirche keine heilige Rangordnung, die nach göttlicher Anordnung eingeführt, aus Bischöfen, Priestern und Dienern besteht, der sei ausgeschlossen...»

Can. 7: «Wer sagt, die Bischöfe seien den Priestern nicht vorgesetzt oder sie hätten nicht die Vollmacht zu firmen und zu weihen, oder die Vollmacht, die sie hätten, sei ihnen mit den Priestern gemeinsam; oder die Weihen, die sie ohne Zustimmung oder Berufung durch das Volk oder eine weltliche Macht erteilen, seien ungültig (irritos); oder solche, die nicht von kirchlicher und rechtlicher Vollmacht geweiht oder beauftragt sind, sondern anderswoher kommen, seien rechtmäßige Diener des Wortes und der Sakramente, der sei ausgeschlossen.»¹

Damit hat das Konzil von Trient die Überordnung der Bischöfe über die Priester im Bereich der Weihegewalt bestätigt, und wir haben hier die entschiedensten Texte, die sich zugunsten einer dogmatischen Unterscheidung anführen lassen. Doch muß man sich gleich fragen, ob das Konzil von Trient die spezielle Frage entscheiden wollte, die wir uns heute stellen, nämlich die Frage nach einer in der Offenbarung begründeten und für die gesamte Lebensdauer der Kirche festgesetzten Unterscheidung, und ob es dogmatisch die Aufteilung der Amtsaufgaben in der Weise festlegen